

Manchmal merke ich, dass ich doch schon etwas älter bin.

An einem Tag wie heute z. B. merke ich es. Ich bin zumindest alt genug, um diesen Tag nicht als ganz gewöhnlichen Werktag zu erleben. Rund die Hälfte meines Lebens war der 17. Juni ein Feiertag, der Tag der deutschen Einheit.

Vielleicht war das lange genug, um auch heute daran zu denken.

Vielleicht hat es aber auch damit zu tun, dass ich ein geschichtlich denkender Mensch bin.

Ich interessiere mich schon immer für Geschichte und ich betrachte Geschichte nur höchst selten allein unter dem Aspekt „Das war einmal“, sondern stelle ganz oft fest: Es war einmal, es war zweimal, zehn Mal und es hat bis heute nicht aufgehört.

So geht es mir gerade heute, an diesem 17. Juni.

1953 kam es in über 500 Städten und Ortschaften der ehemaligen DDR zu Demonstrationen gegen das SED-Regime. Anlass waren politische Unterdrückung und wirtschaftliche Zwänge. Der damalige Ministerpräsident Otto Grotewohl forderte alle „Arbeiter und ehrlichen Bürger“ auf, mitzuhelfen, „die Provokateure zu ergreifen und den Staatsorganen zu übergeben“. Der Aufstand wurde schließlich mit dem Einsatz der Sowjetarmee niedergeschlagen. Tote gab es auch – 55 bestätigte, 20 weitere unbestätigte Todesopfer.

Kommt Ihnen/Euch das bekannt vor?

Oder liege ich falsch mit meinen Assoziationen zu dem, was wir gerade aus den Vereinigten Staaten von Amerika mitbekommen?

Die Nachrichten hörend gehen meine Gedanken gerade heute zurück in die Geschichte – die deutsche, aber auch und gerade die amerikanische. Das, was die USA heute erleben, ist nichts radikal Neues. Das hat es z. B. in ähnlicher Form 1956 gegeben. Zu Beginn des Jahres erschütterten gewaltige innenpolitische Konflikte das Land. Zu einer zentralen Figur im gewaltfreien Kampf gegen Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit wurde der Baptistenpastor Martin Luther King. In einer Predigt am ersten Novembersonntag 1956 las er aus einem fiktiven Brief des Apostels Paulus vor. Darin hieß es u. a. : „Ich höre auch, dass es unter euch Christen gibt, die in der Bibel nach Gründen suchen, um die Rassentrennung zu rechtfertigen. Sie behaupten, der Neger sei von Natur aus minderwertig. Oh, meine Freunde, das ist Lästerung und widerspricht allem, was Christentum heißt.“

Da wird es Ernst mit dem Christsein.

Da sind wir als Kirche(n) gefordert.

Der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler hat in diesem Zusammenhang einmal, wie ich finde, sehr treffend formuliert: „Was ich mir von den Kirchen wünsche, ist die klare Unterscheidung zwischen den letzten und vorletzten Fragen. Alle Politik gehört zu den vorletzten Fragen. Die letzten Fragen – nach dem Sinn von Leben und Sterben – wachzuhalten, darauf kommt es heute vielleicht am allermeisten an. Hier besonders erwarte ich die Stimme der Kirchen – und ihre Stimme sollte in den entscheidenden Fragen nicht leiser sein als in ihren Äußerungen zur Politik.“

Martin Luther King war nicht leise – nicht als Pastor in den Gottesdiensten, nicht als Bürgerrechtler bei Kundgebungen. Inspirierend und motivierend wirkt er seither nach in Kirche und Politik, genauer gesagt bei Menschen aus diesen Bereichen, insbesondere durch seine berühmten Worte „I have a dream“ – Ich habe einen Traum.

Übrigens: Ein paar Jahre später hat der ehemalige Generalvikar des Erzbistums Bamberg, Alois Albrecht, Texte von so manchem inzwischen nicht mehr so ganz neuem geistlichem Lied. Getextet:

*Wir haben einen Traum,  
der macht nicht blind, wir sehen.  
Befrei uns, Herr, befreie uns.*

**1) Hellsichtig sind wir mitten im Dunkel.**  
*Nicht mehr verborgen sind Mängel und Zwänge,  
die unser Leben binden.  
Unser Traum sieht die neue Welt,  
nicht der falschen Propheten,  
sondern der Botschaft Gottes.  
Wer Augen hat zu sehen, der sehe.*

*Wir haben einen Traum,  
der macht nicht taub, wir hören.  
Befrei' uns Herr, befreie uns!*

**2) Hellhörig sind wir mitten im Lärmen.**  
*Nicht überhörbar sind Schreie und Schüsse,  
die über die Erde gellen.  
Unser Traum sucht die heile Welt,  
nicht der Marktschreier,  
sondern der Verheißung Gottes.  
Wer Ohren hat zu hören, der höre!*

*Wir haben einen Traum,  
der macht nicht stumm, wir rufen.  
Befrei' uns Herr, befreie uns!*

**3) Bittende sind wir mitten im Reichtum**  
*Nicht zu ertragen sind Grenzen und Mauern,  
die die Menschen entfremden.  
Unser Traum sucht die brüderliche Welt,  
nicht der Propagandisten,  
sondern der Liebe Gottes  
Wer Stimme hat zu rufen, der rufe!*

*Wir haben einen Traum,  
der lähmt uns nicht, wir handeln.  
Befrei' uns Herr, befreie uns!*

Es ist, zugegebenermaßen, ein bisschen in die Jahre gekommen, das Lied. Aber im Unterschied zu manchem Text aus diesem Genre, hat es doch seine Aktualität bewahrt und macht deutlich, dass es geht und wie es geht – fromm und politisch zu sein. Wie das Lied bin ich ja auch schon in die Jahre gekommen. Das ist für mich kein Problem.

Altwerden ist für mich kein Problem, Vergessen wäre für mich eines

- Vergessen, was an Tagen wie diesem geschehen ist, was so oder ähnlich so oft geschehen ist und auch heute noch geschieht;
- Vergessen, dass wir die Möglichkeit haben, zu lernen und es besser zu machen;
- Vergessen, dass man fromm und politisch sein kann/muss/sollte (Setzen Sie/setzt doch einfach ein, was für Sie/Euch trifft!)

Es grüßt Sie/Euch herzlich

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl